

Entwicklung der Slawen in ihrem Herkunftsgebiet zwischen Oberlauf von Dnestr und Dnepr und skizziert seine Vorstellungen über deren Westausbreitung. Ihr erstes Auftreten südlich der Karpaten und an der Donau, das Vf. bereits für das 4. und 5. Jh. aus einer insgesamt spärlichen und in der Forschung zudem oft heftig umstrittenen Überlieferung glaubt erschließen zu können, verbindet er mit der Wirksamkeit sog. gotischer und hunnischer „Beutegruppen“, unter denen er kleinere kriegerische Gemeinschaften versteht. In dem fehlenden zeitgleichen Siedlungsniederschlag sieht R. eine Lücke in der archäologischen Forschung. Da die Slawen es vermochten, sowohl ihre „Herren“ als auch das im Zuge ihrer Westwanderung unterworfenen Substrat zu assimilieren, konnten sie sich, gestützt auch auf weiteren Zuzug eigener Siedler, bald als bedeutende Bevölkerungsgruppe auf dem Balkan etablieren. Sie waren damit in der Lage, Druck sowohl auf die neuen Nachbarn (Byzanz) auszuüben als auch ihrerseits erneuter Bedrohung, zumindest vorübergehend, auszuweichen (Awaren: Samo-Reich).

Die Bildung erster eigener Fürstentümer gelang den Slawen in der Slowakei und in Mähren freilich erst nach der Niederwerfung der Awaren durch Karl den Großen. In den Kapiteln IV–VIII (S. 37 ff.) zeichnet Vf. deren Werden nach und ihre Vereinigung unter Mojmir I. zum Staat Großmähren. Obwohl sich R. bemüht, schriftliche, materielle und sprachliche Quellen (S. 131 ff.) in die Analyse einzubeziehen, wird seine Darstellung doch überwiegend durch die historische Überlieferung geprägt. Vf. schildert Genese, Blüte und Zerfall des im wesentlichen im 9. Jh. bestehenden Reiches, das er als „frühfeudalen Staat“ charakterisiert (S. 90 ff.). Ausführlich setzt er sich mit den Voraussetzungen, der Wirkung und dem Nachwirken der byzantinischen Mission der sog. Slawenapostel auf die Missionsgeschichte des Raumes und vor allem deren kulturelle Konsequenzen für die slawische Welt auseinander. Die international weit beachteten archäologischen Forschungen zur Geschichte Mährens finden insbesondere im Kap. VII bei der Darstellung des wirtschaftlichen Lebens Beachtung. Kap. IX ist dem Zerfall des Großmährischen Reiches unter den Nachfolgern des wohl bedeutendsten mährischen Fürsten Svatopluk gewidmet. Während die Slowakei im Ergebnis einer Nachfolgeschlacht zum Treffen von Bratislava im Herbst 907 unter ungarische Herrschaft geriet, blieb nach Meinung des Vfs. das eigentliche Zentrum Mährens auch in der Folgezeit weiterhin von den Ungarn unabhängig.

Das Buch schließt mit einer kurzen chronologischen Übersicht zur Geschichte der alten Slawen und des mährischen Reiches (S. 157 ff.). Der auffallend sparsame Umgang mit Nachweisen, die Lückenhaftigkeit der Literatur und die eher zufällige Zugabe der Abbildungen sind zweifellos Ausdruck der erlöschenden Lebenskraft des in seinen letzten Jahren schwer erkrankten Autors. Sein Werk, erst vier Jahre nach seinem Tode veröffentlicht, wird in erster Linie Vermächtnis eines engagierten Forscherlebens bleiben.

Berlin

Hansjürgen Brachmann

Hillel J. Kieval: The Making of Czech Jewry. National Conflict and Jewish Society in Bohemia, 1870–1918. (Studies in Jewish History.) Oxford University Press. New York, Oxford 1988. XIV, 279 S., 12 Abb.

Die gründliche und anregende Arbeit des amerikanischen Historikers Hillel J. Kieval setzt sich mit Gedankenwelt, Einstellungen zur Nationalitätenfrage und dem Entstehen einer nationalen Identität bei jüdischen Intellektuellen und bei einem Teil der gebildeten jüdischen Führungsschicht in Prag zwischen 1880 und 1920 im Kontext der tschechischen Nationswerdung auseinander. Dabei stehen die politischen und journalistischen Aktivitäten des national-tschechischen Judentums und der Zionisten aller Spielarten gleichwertig nebeneinander. Die Fähigkeit des Autors, die Vielfalt der unter

den besonderen nationalen Bedingungen in Prag mit einer deutschen Hochkultur und einer dominanten emanzipatorischen tschechischen Nationalbewegung entstandenen Positionen im Judentum zusammenzufassen, ist bemerkenswert. Doch führt der Titel des Buches etwas in die Irre, da nicht der Tschechisierungsprozeß des böhmischen Judentums in der gesamten sozialen und organisatorischen Breite beschrieben wird, sondern nur die Protagonisten, deren Vereine und publizistische Tätigkeit.

Ganz offensichtlich hält K. eine vollständige Assimilation für nicht sinnvoll oder praktikabel, wobei er den „Assimilationismus“ zum Deutschtum für die in einer tschechischen Umgebung lebenden Juden, wie die wenigen diesbezüglichen Passagen erkennen lassen, schärfer verurteilt als die „Integration“ oder gar ein völliges Aufgehen im Tschechentum. Sein Thema sind die Juden, die sich zwar zur tschechischen Gesellschaft bekennen, sich zugleich aber unabhängig von der Religion als eigenständige und selbstbewußte Gruppe verstehen. Die Definition der jüdischen Nationalität in der Ersten Tschechoslowakischen Republik, die das subjektive Bekenntnis verlangte und dieses weder an die Religionszugehörigkeit noch an eine Nationalsprache band, erfaßt am klarsten den von K. behandelten Teil des böhmischen Judentums. Es geht also um die Entstehung dieses tschechischen Judentums – einer kleinen, wohl kaum mehr als einige hundert Personen umfassenden, gleichwohl aber zentralen jüdischen Gruppierung in Prag – und nicht um die Entwicklung anderer tschechojüdischer Gruppen, wie beispielsweise jüdischer Mitglieder der tschechischen Sozialdemokratie oder assimilierter tschechischer Politiker und Publizisten jüdischer Abstammung. Aus diesem Grunde wird auch das sozialistische Element des Zionismus ausgeklammert und die jüdische Arbeiterpartei *Poa'le Zion* nur zweimal marginal erwähnt. Aufgrund der Konzentration auf die Publizistik stehen bei K. zudem die Literaten im Vordergrund, während jüdische Politiker und andere Führungspersonen kaum berücksichtigt werden.

In sieben Kapiteln werden beschrieben: erstens der demographisch-regionale Konzentrationsprozeß des böhmischen Judentums auf Prag während des 18. und 19. Jhs. und der zunehmende Anteil aus einer tschechischen Umwelt kommender, ländlicher Juden an der Prager jüdischen Gesamtbevölkerung. Zweitens der Kampf um die Einführung der tschechischen Sprache in jüdischen Schulen und Synagogengemeinden in Böhmen, der bis nach 1900 heftig und schließlich erfolgreich geführt wurde. Die trotz des jüdischen Engagements für die tschechische Nation wachsenden Ausgrenzungstendenzen (von „*svůj k svému*“ bis zum tschechischen Antisemitismus wie bei Václav Březnovský und Karel Baxa) führt, wie drittens dargelegt wird, zu einer religiösen und einer nationalen jüdischen Erneuerungsbewegung in den neunziger Jahren des 19. Jhs. Im vierten Kapitel wird dann der nationale, zionistische Zweig weiterverfolgt, der durch die Studentenvereine *Bar Kochba*, *Barissia* und den deutschsprachigen Kreis um die Zeitung „Selbstwehr“ repräsentiert wurde. Den Höhepunkt der Bewegung und auch des Buches von K. bildet die Interpretation der Prager „Drei Reden über das Judentum“ von Martin Buber (1909/10), die einer romantizistisch mystischen Selbstfindung und Erlösung den Weg wiesen und vor allem bei Juden aus dem meist deutsch geprägten Prager Milieu bis hin zu Kafka und Brod Resonanz fanden. Zwiespältig waren die Kriegserfahrungen, wie sie im sechsten Kapitel berichtet werden. Während Soldaten durch ihre Erlebnisse mit dem Ostjudentum eher desillusioniert wurden, bewirkte die Konfrontation mit ostjüdischen Flüchtlingen bei den in Prag verbliebenen nochmals eine Idealisierung der „natürlichen“ und gläubigen jüdischen Nationalität. Beide Erfahrungen zusammen führten während des Krieges zu einem „realistischen“ jüdischen Nationalismus, einer stärkeren soziopolitischen Tätigkeit, zur Gegenwartsarbeit bis hin zur Auswanderung nach Palästina. Das abschließende Kapitel ist der Integration in den tschechoslowakischen Staat gewidmet, wobei – im Gegensatz zum bis dahin intendierten jüdischen Nationsbildungsprozeß – der Prager Zionismus zum notwendigen

Umweg zur Selbstfindung und zur darauf aufbauenden bewußten Integration der böhmischen Juden in die tschechische Gesellschaft der Zwischenkriegszeit erklärt wird, bei dem die spezifische jüdische Identität jedoch nicht gefährdet gewesen sei.

Die Arbeit von K. beruht auf ausführlichen Archiv- und Literaturstudien und entwirrt viel Wertvolles dem Dunkel des Vergessenen, so z. B. die Schriften Hugo Bergmanns oder Details der Beziehungen zwischen den Zionisten und Masaryk und seiner Realisten-Partei von der jüdischen Seite her, wobei aber die Pardubitzer Fortschrittsgruppe um Alois Hajn trotz der Ausführung zum tschechojüdischen Blatt „Rozvoj“ nicht erwähnt wird. Bedauerlich ist vor allem aber, daß keine Auseinandersetzung mit Adolf Gaisbauers Dissertation des Jahres 1981 stattfindet¹, die bezüglich der organisatorischen Strukturen und der politischen Zielsetzungen des Prager Zionismus zu anderen Ergebnissen kommt und vor allem die innere Geschlossenheit von Jüdisch-Nationalen und Zionisten, aber auch beider Abstand zu tschechojüdischen Gruppierungen größer erscheinen läßt als K. Der Versuch, nicht nur eine Nähe, sondern eine gemeinsame Zielsetzung und direkte Verbindung zwischen den zum Tschechentum neigenden Juden und den Zionisten zu konstruieren, überzeugt nicht. Auch wenn K. auf die sozialen und sprachsozialisatorischen Unterschiede zwischen beiden Gruppen hinweist und kein Zweifel an der kommunikatorischen Dichte des Prager jüdischen Milieus besteht, sollten die tiefen Gräben zwischen den verschiedenen jüdischen intellektuellen Zirkeln Prags nicht unterschätzt werden. Da die bisherigen Sichtweisen und Interpretationen zum Prager Judentum um 1900 von K. kenntnisreich in Frage gestellt werden, handelt es sich trotz aller Problematik um ein wichtiges Buch.

München

Robert Luft

1) A. Gaisbauer: Davidstern und Doppeladler. Zionismus und jüdischer Nationalismus in Österreich 1882–1918. (Veröff. der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, Bd. 78), Wien, Köln, Graz 1988 (auch: Diss. Wien 1981); Rezension in ZfO 40 (1991), 307–308 (Robert Luft).

Daniel Langhans: Der Reichsbund der deutschen katholischen Jugend in der Tschechoslowakei 1918–1938. Verlag Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen. Bonn 1990. 395 S., Abb. a. Taf. i. Anh.

Der Titel des Buches bedarf der Erläuterung, handelt es sich bei der Formulierung „Reichsbund“ doch um das alte Habsburgerreich, und deshalb bedeutete es „das ganze Österreich umfassend“. Daß diese Bezeichnung auch in der neuen Tschechoslowakei Verwendung fand, ist nicht der einzige Anachronismus, der hier aufzuzeigen sein wird.

Rund 92% der Deutschböhmen, die im Buch durchgehend „Sudetendeutsche“ genannt werden, waren „katholisch getauft“ (S. 197); nur ein Teil konnte in einer katholischen Jugendorganisation erfaßt werden, aber auch darin gab es zwei Richtungen, die einander mehr oder weniger erbittert befehdeten: eine solche, die eine Selbstorganisation der Jugendlichen unter Beratung durch Priester wollte (Anhänger des Österreicher Anton Orel), und eine andere, die – vom Episkopat nachdrücklich unterstützt – die Leitung der Jugendlichen in den Händen von Geistlichen sehen wollte. Um die letztgenannte Gruppe geht es in dieser Darstellung des „Reichsbundes“, der am 11. September 1917 beschlossen und am 26. Mai 1918 „förmlich errichtet“ (S. 22) wurde.

Was kann aber an der Organisationsgeschichte eines kleinen Jugendvereins für einen Historiker heute interessant sein und eine solch ausführliche Darstellung rechtfertigen? Für den Vf. steht zweifellos ein Interesse am Leben seiner Eltern und von deren Freunden im Vordergrund, was ihn in langen Gesprächen und durch die Lektüre der zeitgenössischen Schriften hat Anteil finden lassen „an dem Geist christusfroher Erneue-